

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 62 (1958-1959)
Heft: 8

Artikel: Gedanken zum Januar
Autor: Frei, Kurt
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-666072>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Also, wenn Sie vielleicht für ihren Dienst dies hier nehmen wollten», sagte er rasch und streckte Herrn Pischtora eine Fünzigkronennote in die Hand.

Herr Pischtora wurde ernst vor Staunen und Rührung. «Aber ist doch nicht nötig», sagte er und steckte die Hand mit der Banknote rasch in die Tasche. «Ist doch nicht der Rede wert — Also ich danke ergebenst, mein Herr, und wenn Sie wieder mal was brauchen sollten —»

«Ich habe ihm nämlich fünfzig Kronen gegeben», sagte dann Herr Oberst Hampl wohlwollend zu seiner Frau, «zwanzig Kronen hätten für so einen Tölpel auch genügt, aber —», der Herr Oberst machte eine grossmütige Geste. «Hauptsache, dass sich die verdammte Akte wiedergefunden hat.»

Kurt Frei

GEDANKEN ZUM JANUAR

Aus grauer Nebeldecke schweben weisse Flocken. Der Schnee häuft sich an. Manchmal steigt er bis zum Dach der Bauernhäuser. Brunnen, Mäuerchen und Zäune werden zu Märchenfiguren.

Unter der wiedergefundenen Sonne gleisst die Landschaft in vollkommener Reinheit und Ruhe. Riesigen Kristallen gleich stehen die Bäume. Die ehemals so düstere Schar der Tannen ist eine Prozession in weissen Kutten, und das Häufchen Schnee, welches das junge Bäumchen als ungewohnten Ballast von sich geworfen hat, zerfliesst wie Weihrauch vor dem blauen Himmel.

Aber die alte Wettertanne dort schüttelt sich nicht, um sich der Last zu entledigen. Die ist ihr längst vertraut. In ihr regt sich der Aerger über

die lärmenden Menschen, die in Scharen an ihr vorbeiziehen. Jahr für Jahr werden ihrer mehr, die mit langen Hölzern an den Füßen die weisse Ruhe ruchlos aufreissen und durchpflügen, die mit ihrem schrillenden Geschwätz die hehre Stille unbarmherzig durchschneiden und erschüttern.

Unwillkürlich denkt die alte Tanne an vergangene Zeiten zurück. Wie herrlich liess sich damals der Winter verschlafen! Vom vergangenen Sommer träumend stärkte man sich auf die nächste Wonnezeit. Und all die grossen und kleinen Kameraden um sich her mussten es auch so getan haben. Woher hätten sie sonst die Kraft erhalten können, immer wieder neu zu grünen, zu duften und zu blühen?

Der alte Baum hatte aber auch, so oft er für kurze Zeit aus seinem Traum erwachte, festgestellt, dass es sogar die Leute drunten im Dorf ihm gleich taten. Damals wussten die Menschen jedenfalls noch, dass der Monat Januar seinen Namen von «Janus», dem Gotte mit dem Doppelgesicht, erhalten hatte, und sie verstanden das rückwärtschauende Gesicht offenbar dahin zu deuten, während der Zeit der weissen Ruhe in sich selbst zurückzuschauen. So kehrten jene Leute in sich und trafen, sich suchend, mit den Nächsten zusammen. In klaren Winterabenden vernahm die Wettertanne dann zuweilen gar ein heimatlich Lied oder ein vaterländisch Stück als Zeugnis erstarkter Dorfgemeinschaft, die schöpferisch geworden war, gerade weil sie sich vor der erhabenen Vollkommenheit der Schöpfung beugte. Heute duckt sich der Mensch nicht mehr vor der Schöpfung. Er hat sie sich dienstbar gemacht. Er fühlt sich auch nicht mehr bemüsst, nach innen zu schauen. Mögen sich die Leute in noch so grossen Scharen sammeln, wie gerade jetzt, sie finden sich doch nicht zusammen.

Den sinnierenden Baum wundert das nicht. Die meisten dieser Menschen suchen ja den andern nur, um renommieren zu können und sich bewundern zu lassen, sei es für eine banale Sportleistung oder eine lächerliche Verkleidung.

Der wetterharten Philosophin dämmert plötzlich eine verstehende Erkenntnis auf. Was steht seit undenklicher Zeit in den Sternen geschrieben? ... und hätte keine Liebe, wäre er ein tönendes Herz oder eine klingende Schelle.

Vom obersten Astkranz kollert nochmals ein Fleckchen Schnee zerstäubend zu Boden; die Wettertanne hat sich beim letzten Gedanken eines mitleidigen Erschauerns nicht erwehren können.